

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruhe**

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

**Weech, Friedrich**

**Karlsruhe, 1895**

Das Jahr 1815

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

Zur Feier des Namensfestes der Großherzogin wurde im Hoftheater bei erleuchtetem Hause „Malvina“, Oper in drei Aufzügen von Sekretär Römer, Musik von Kapellmeister Danzi gegeben.

### Das Jahr 1815.

Das Jahr 1815 wurde, als der letzte Tag des „entscheidenden, ewig denkwürdigen“ Jahres 1814 sich zu seinem Ende neigte, feierlich eingeläutet. Mit dem Neujahrstag begann das Jubeljahr der Stadt Karlsruhe, von dessen Erbauung man im bevorstehenden Juni 100 Jahre zu zählen hatte. Niemand ahnte, daß dieser Monat neue kriegerische Entscheidungen für den ganzen Weltteil bringen würde, hinter deren Bedeutung der Gedenktag der Erbauung Karlsruhes in weifenlosem Scheine zurücktreten mußte. Am Portal der im Bau begriffenen evangelischen Stadtkirche wurde „ein kurzes religiöses Lied“ abgesungen, das weithin durch die Stille der Nacht erklang. Dann schallten die Glocken in deren bereits vollendetem Turm wie ein lauter harmonischer Gesang, in den alle anderen Kirchenglocken einfielen. „Es war eine seltene Freude und eine eigene herzergreifende Empfindung, die sich aller bemächtigte — sagt der Bericht der Staatszeitung —, als die Glocken der Schloßkirche, der geschmackvollen schönen (katholischen) Rotunde und jene der Reformierten mit einstimmten.“ Man ergriff in jenen Tagen, da eben erst unter Gottes sichtlicher Führung das Vaterland von schwerem Druck befreit worden war, gern jeden Anlaß, die Einigkeit aller christlichen Bekenntnisse in den obersten Grundsätzen der Lehren des Christentums zu betonen. Des Trennenden, das man heute auf allen Seiten so schroff hervorzuheben liebt, wurde kaum gedacht.

Wie in dem Danke gegen die Gnade der göttlichen Vorsehung waren alle Karlsruher und Badener einig in der Liebe zu dem damals in der Ferne weilenden Landesherrn Großherzog Karl. Seinen Namenstag verkündeten am 28. Januar mit Tagesanbruch 101 Kanonenschüsse. In der Schloßkirche wurde um 11 Uhr ein feierliches Te Deum gehalten, worauf die Großherzogin die Glückwünsche der fürstlichen Familie in ihren Gemächern und in den Courzimmern rechts vom Marmorfaal jene der Minister, der Gesandten, des Hofes, des Militärs und der Staatsbeamten entgegennahm. Um 3 Uhr war große Tafel von 90 Gedecken in der oberen

Galerie. Abends wurde in dem festlich erleuchteten Hoftheater die vieraktige Oper „Marie von Montalban“ von Winter zum erstenmal aufgeführt. Lauter Jubel des in großer Zahl versammelten Publikums empfing bei ihrem Eintritt die Großherzogin und die sämtlichen Mitglieder des großherzoglichen Hauses.

An der Straße gelegen, welche in direkter Richtung Wien und Paris verband, war Karlsruhe von dem lebhaften Verkehr berührt, der sich seit der Eröffnung des Monarchenkongresses zwischen Wien und der französischen Hauptstadt entwickelte. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht Kuriere einer oder der andern europäischen Macht die badische Residenzstadt passierten. Am 28. Januar meldete die Staatszeitung die Durchreise des großbritannischen Botschafters zu Paris, Herzogs von Wellington, der sich nach Wien begab und am 21. Februar die Ankunft des großbritannischen Ministers Lord Castlereagh, der auf der Reise von Wien nach London hier übernachtete.

Am 17. Januar war aus Wien ein Kurier angelangt, welcher eine wichtige Entschliebung des Großherzogs überbracht hatte. Sie betraf die Ernennung einer Kommission, aus den Staatsräten Meier, Herzog und v. Davans in Karlsruhe, dem Hofrichter v. Zyllhardt in Mannheim und dem Hofgerichtsrat v. Hennin in Freiburg bestehend, welcher die Beratung eines von dem Freiherrn v. Marschall verfaßten und aus Wien übersandten Entwurfes einer landständischen Verfassung übertragen wurde. Diese Kommission eröffnete den 23. Januar ihre Beratungen, welche sie in zahlreichen Sitzungen bis zum 4. März fortsetzte, um sodann deren Ergebnis an den Großherzog nach Wien zu senden.

Aber ehe von dort eine Entscheidung über die verschiedenen Abänderungsvorschläge, mit denen die Kommission jenen ersten Entwurf begleitete, wieder eintreffen konnte, war am 12. März in Karlsruhe die Nachricht angelangt, daß Napoleon die Insel Elba verlassen habe und am 1. März in der Nähe von Cannes an der französischen Küste gelandet sei. Die Pariser Zeitungen vom 8., die am 12. März in Karlsruhe hätten eintreffen sollen, waren — wie die Staatszeitung meinte, „wahrscheinlich der schlimmen Witterung wegen“ — ausgeblieben und lediglich Aussagen von Reisenden machten zuerst die hochwichtige Nachricht bekannt. Am 13. März wurde sie durch drei

Briefe der „Allgemeinen Zeitung“ aus Livorno und die inzwischen eingelaufenen französischen Blätter bestätigt, denen die Staatszeitung bereits eine Reihe von Einzelheiten über diesen überraschenden, ja verblüffenden Vorgang entnehmen konnte. Am 25. März bestätigte der Moniteur vom 21. die schon seit dem 23. in Karlsruhe verbreiteten Gerüchte von Napoleons Einzug in Paris und vom 28. März an passierten nach und nach die am königlich französischen Hof beglaubigt gewesenen Gesandten Oesterreichs, Preußens und Hollands mit ihrem sämtlichen Gesandtschaftspersonale, von Paris kommend, durch Karlsruhe.

Schon am 16. März war zwischen Kehl und Offenburg ein badisches Observationskorps mit detachierten Posten zur Beobachtung der Rheinübergänge bis Basel unter dem Kommando des Generallieutenants von Stockhorn aufgestellt worden. Bald darauf begann man auch, sich bereit zu machen, um für die etwaigen Opfer des Krieges Heilstätten zu errichten. Am 3. April wurde in dem ehemaligen Kloster Frauenalb ein großes Militärhospital aufgestellt.

Von Durchmärschen fremder Truppen blieb die Residenzstadt auch jetzt, da der Aufmarsch der Truppen der Verbündeten nach der französischen Grenze begann, verschont, aber auf der Straße, die von der Landesgrenze bei Pforzheim über Durlach, Ettlingen, Mühlburg, Raftatt in die Richtung von Kehl führte, marschierten unausgesetzt österreichische und württembergische Truppen. Höhere Führer, wie der Feldzeugmeister Graf Colloredo und der Kronprinz von Württemberg nahmen zeitweise kurzen Aufenthalt in Karlsruhe. Am 29. Mai hielt der Kronprinz auf dem sog. großen Exercierplatz Musterung über zwei württembergische Kavallerieregimenter und eine Abteilung Artillerie.

Der Wiederbeginn der Feindseligkeiten veranlaßte die Polizeidirektion, der Aufsicht auf die Fremden neuerdings ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und am 3. Mai 1815 einstweilen auf zwei Monate eine sehr erhebliche Verschärfung der Kontrolle über ankommende und abreisende Fremde anzuordnen. Wer nicht notorisch in Karlsruhe wohnhaft und dem Thorschreiber oder Polizeidiener bekannt war, wurde von diesen über seine Person und Reise befragt. Um die Angaben der die Thore Passierenden gehörig prüfen zu können, wurde auf ausdrückliches Verlangen des großherzoglichen

Gouvernements befohlen, schon in einer Entfernung von 20 Schritten vom Thor oder vom Posten in langsamerem Schritte zu fahren, zu reiten oder zu gehen. Dieses galt auch für solche, die in eigenem Wagen oder mit Extrapost reisten, wenn sie nicht einen besonderen, auf der Polizei visirten Paß besaßen. Sogenannte „Händler“ durften ohne Thorpaß nicht aus den Thoren fahren, weder mit Insassen noch leer, denn es war auch verboten, den Wagen leer vor ein Thor gehen zu lassen und sich draußen einzusetzen. Überschreitungen dieser Vorschriften wurden nach Befund mit 5 fl. und höher bestraft. Am 1. Juli wurde diese Verordnung auf weitere zwei Monate verlängert.

Die Truppeneinmärsche und die Errichtung von Feldspitälern ließen befürchten, daß das ansteckende Nervenfieber, auch Lazarett-, Lager-, Soldaten-, Petechial-, Fleckfieber, Spitaltyphus, Kriegspest u. s. f. genannt, wieder ausbrechen werde. Es wurden daher am 13. Mai von den Kreisdirektoren und am 6. Juni von der Sanitätskommission des Ministeriums des Innern eingehende Belehrungen über den Charakter und die Erscheinungsformen dieser Krankheit und die Mittel zu ihrer Abwehr und Heilung veröffentlicht.

Am 18. Mai morgens nach 7 Uhr kam der Großherzog nach beinahe achtmonatlicher Abwesenheit aus Wien wieder in die Residenzstadt zurück. Schon vorher, am 12. Mai, hatte er seinen Beitritt zu dem erneuerten Bündnis der Mächte gegen Napoleon vollzogen. Nun wurde der Verkehr zwischen Karlsruhe und dem Hauptquartier, das sich in Heidelberg befand, und durch dieses auch mit dem Kriegsschauplatz noch reger als bisher. Am 30. Mai traf aus dem Hauptquartier, von dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg entsandt, der Generaladjutant Graf Clam mit der Nachricht vom Siege der Oesterreicher über die neapolitanische Armee und deren Kapitulation ein, welche den Karlsruhern am Morgen des 1. Juni durch hundert Kanonenschüsse und das Geläute aller Glocken bekannt gemacht wurde. Auch am Geburtstag des Großherzogs, am 10. Juni, erschien aus Heidelberg im Auftrag des Kaisers von Oesterreich ein Spezialgesandter, der Oberstallmeister Graf v. Trautmannsdorf, zur Beglückwünschung in Karlsruhe. Und die Kriegsnachrichten wurden jetzt wieder auf Grund der amtlichen Bulletins in großer Ausführlichkeit und so rasch als es die damaligen Verkehrsverhältnisse gestatteten, in der Staats-

zeitung mitgeteilt. Die Kunde von der siegreichen Schlacht bei Waterloo kam am Nachmittag des 22. Juni nach Karlsruhe und wurde alsbald durch eine Salve von hundert Kanonenschüssen gefeiert. Erst am 15. Juli erhielt man in Karlsruhe die Nachricht, daß am 6. die alliierten Truppen zum zweiten Mal in Paris eingezogen seien und am 24. Juli die Kunde von Napoleons Übergabe an die Engländer.

Obwohl man auch in der badischen Residenzstadt annahm, daß durch diesen glänzenden Sieg der — wie die Staatszeitung schrieb — „Europa durch den Störer seiner Ruhe abgedrungene Krieg wohl in seinem Beginnen schon beinahe als glücklich beendigt angesehen werden“ durfte, wurde doch am 22. Juni die Thätigkeit des Frauenvereins wieder aufgenommen. Dessen Verwaltungskommission erließ einen Aufruf an die Frauen Badens, „welche ihren Wohlthätigkeits Sinn in dem vergangenen Jahre so schön bewährt haben“, und forderte sie auf, möglichst rasch einen Vorrath von Charpie, Bandagen und Kompressen zu fertigen und an die Frauen des Verwaltungsausschusses in ihrem Bezirk abzugeben.

An den unmittelbar darauf folgenden Tagen hörte man in Karlsruhe Kanonendonner, vermutlich von der Blokade von Straßburg. Die badischen Truppen unter Generallieutenant von Schäffer waren in den Tagen vom 18. bis 23. Juni nach dem Oberlande aufgebrochen und wurden bei Lörrach dem II. k. k. österreichischen Armeekorps unter dem General der Kavallerie Prinzen von Hohenzollern zugeteilt; sie überschritten bei Basel den Rhein und nahmen an mehreren Gefechten im Elsaß, sowie an der Einschließung der dortigen Festungen teil. Graf Wilhelm v. Hochberg war Militärkommandant im Departement des Oberrheins. Mit großer Entrüstung hatte man bald nach Wiederausbruch des Krieges in Karlsruhe von den Angriffen Kenntnis genommen, welche in patriotischem Übereifer der „Rheinische Merkur“ („der sich herausnimmt, die ganze Welt zu meistern und zu schelten“) gegen das badische Militär wegen angeblich neuerdings zu Tage getretener Sympathien für Frankreich gerichtet hatte. Besser noch als die energische Abwehr in der Staatszeitung vom 4. Mai bewies jetzt die Haltung des badischen Korps, das sich bei allen Anlässen rühmlich hervorthat, den Ungrund jener Beschuldigungen.

Kriegszeiten mit ihren die Gemüther erregenden Nachrichten sind besonders geeignet, den Aberglauben in seinen verschiedenen Erscheinungsformen zu begünstigen. So darf man denn hier auch nicht staunen, wenn man hört, daß im Junimonat des Jahres 1815 in Karlsruhe die Bevölkerung sehr erschreckt wurde, als man während mehrerer Tage drei weiße Tauben auf der Uhr der katholischen Kirche bemerkte; diese gaben — wie die Staatszeitung unter der Überschrift „Warnung vor Aberglauben“ mittheilte — den Einfältigen, die sich an jedem Abend in großer Menge dort einfanden, zu allerlei Mutmaßungen, albernen Auslegungen und Prophezeihungen Anlaß. Der Scherz entdeckte in ihnen die Lilien Frankreichs und der Aberglaube hielt sie für Vorboten einer Vereinigung der drei Religionen. Das amtliche Blatt hielt es an der Zeit, „die staunenden Zuschauer wieder ins Geleis und zur Vernunft zurückzuführen“, indem es nachwies, daß die Tauben einem benachbarten Taubenschlag entflohen waren, in den ein Marder eingebrochen war und mehrere der gefiederten Bewohnerinnen getödet hatte. „Die Übriggebliebenen, die das Glück hatten, zu entrinnen, getrauten sich nicht, in ihre Wohnung umzukehren. Sie ließen sich zwar im Hause, wohin sie gehörten, füttern, flogen aber gegen Abend, scheu und schüchtern gemacht, nicht in den Schlag, sondern auf die Uhr der Kirche, wo sie auf dem Zwölfer bequem ruhten, weil sie auf dem Fünfer oder Sechser nicht sitzen konnten, indem sie keine Zaubertauben und übernatürliche, sondern gewöhnliche Hausstauben sind. Es ist nun zu hoffen, daß künftig die Besuche bei ihnen unterbleiben und ihre Bewunderer sich beschämt zurückziehen werden.“

Beunruhigungen, welche durch solch' harmlose Erscheinungen wie diese Tauben auf der Kirchenuhr hervorgerufen wurden, waren leicht zu zerstreuen, aber dieses war nicht der Fall hinsichtlich der Sorgen, welche für Staat und Gemeinde aus den großen Ansprüchen erwachsen, die der neuerdings ausgebrochene Krieg an ihre finanzielle Leistungsfähigkeit stellte. Am 22. Juni 1815 sah sich die Verwaltung der General-Staatskasse genötigt, in einer öffentlichen Bekanntmachung zu verkündigen, daß es unmöglich sei, neben den — nur auf die dringendsten Staatsbedürfnisse beschränkten — laufenden Zahlungen auch zugleich die durch die Zeitumstände und besonders den Krieg von 1814 verursachten Passivrückstände der Staatskassen an

Handwerksleute und Lieferanten durch bare Mittel zu berichtigen und daß daher das Finanzministerium verordnet habe, für sämtliche dergleichen Forderungen, die vor dem 1. April 1815 zahlbar waren, Kassenscheine auszustellen, welche mit 6 Prozent verzinst, aus dem Erlös eigens hierzu bestimmter Domänen bezahlt und bis spätestens 1. Juli 1818 wieder eingelöst werden sollen. Diese Kassenscheine sollten auf Grund einzureichender Liquidationen bis zum 1. August ausgegeben werden.

Eine Woche später setzte das Bürgermeisteramt die Einwohner von Karlsruhe in Kenntnis, daß der wieder ausgebrochene Krieg auch die Residenzstadt durch bare Geldprästationen und Lieferungen in die Magazine nach Gengenbach, Durlach und Mühlburg bis jetzt in einen Kostenaufwand von mindestens 16 000 fl. gesetzt habe. Da die Zahlungen an die Lieferanten schnell gedeckt werden müßten, sei von der Kriegskommission im Ministerium des Innern verfügt worden, provisorisch nach dem Schatzungsfuß zunächst 8000 fl. von der Einwohnerschaft zu erheben. Der Verrechner Hauer sei zur Erhebung angewiesen und man empfehle dringend, auf demnächst ergehende Aufforderung schleunige Bezahlung zu leisten. Da der Verlauf des Krieges annehmen ließ, daß in nicht ferner Zeit der Residenzstadt wieder Einquartierung zufallen werde, wurde am 31. Juli eine neue Einquartierungskommission gebildet.

Vom großherzoglichen Armeekorps waren inzwischen Nachrichten über dessen rühmlichen Anteil an dem Gefecht vom 9. Juli, bei einem Ausfall der Straßburger Garnison, eingelaufen, wobei der jüngste Sohn des verewigten Großherzogs Karl Friedrich, Graf Maximilian von Hochberg, verwundet worden war und sich durch hervorragende Tapferkeit besondere Erwähnung im Tagesbefehle des kommandierenden Generals, Prinzen von Hohenzollern, erworben hatte. Auch später noch erfreute sich die Residenzstadt an dem Kriegsrühm der Landsleute, so aus Anlaß von Gefechten bei Neubreifach am 2. und 5. August und bei der Blokade von Hünningen. Die hervorragende militärische Tüchtigkeit des Grafen Wilhelm von Hochberg kam in allen Berichten vom Kriegsschauplatz besonders zur Geltung.

Die Aufhebung der Blokade von Straßburg machte sich auch in Karlsruhe durch die Wiederherstellung der Postverbindung fühlbar. Am 6. September kamen, zunächst noch auf Umwegen, zum

erstenmal wieder Briefe von Straßburg in Karlsruhe an, am 13. September traf die Straßburger Post wieder auf direktem Weg über Kehl in der Residenzstadt ein, aber erst am 21. September veröffentlichte die Oberpostdirektion, daß „der reitende und fahrende Postenlauf zwischen Kehl, Straßburg und ganz Frankreich wieder vollkommen hergestellt“ sei.

Während dieses kurzen Feldzuges war auch zum ersten Mal bei dem badischen Armeekorps eine Feldpost zur Versorgung aller in das Feld gehenden und von daher kommenden offiziellen und Privatkorrespondenz eingerichtet. Infolge dieser Einrichtung wurden die bisher üblichen „Armee-Botengänge“ streng untersagt.

Der Verkehr zwischen dem Kriegsschauplatz und dem Inneren von Deutschland machte sich auch jetzt wieder in Karlsruhe durch vermehrten Fremdenbesuch bemerkbar, über welchen die im Intelligenzblatt veröffentlichten Fremdenlisten Auskunft erteilen. Durch besondere Hervorhebung in der Staatszeitung erhalten wir Kunde von einem Besuche des Kronprinzen von Württemberg, der auf der Rückreise aus Frankreich über Dijon und Basel am 9. Oktober Karlsruhe berührte, von der Durchreise der Großfürsten Nikolaus und Michael von Rußland am 11. Oktober und der Prinzen Friedrich und Clemens von Sachsen, die im Gasthose zum „Zähringer Hof“ abstiegen und vom 13. bis 15. Oktober in Karlsruhe verweilten. Nicht vom Kriegsschauplatze her, sondern nach vollendeter Badekur aus Baden kommend, verweilte vom 24. bis 28. September der Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar in Karlsruhe, wo er in dem Palais des Markgrafen Ludwig abstieg. Der zum kaiserlich österreichischen Kommissär auf der Insel St. Helena, dem künftigen Aufenthaltsort Napoleons, bestimmte Baron v. Stürmer passierte Karlsruhe, aus Frankreich kommend, auf der Reise nach Wien am 30. Juli und wieder auf der Rückreise nach Paris am 30. September.

Zu den Fremden von Auszeichnung, welche im Laufe des Jahres 1815 Karlsruhe besuchten, gehörte auch Goethe. Am Schluß der Fremdenliste, die das Intelligenz- und Wochenblatt vom Mittwoch 4. Oktober als „in verschiedenen hiesigen Gasthäusern“ angekommen veröffentlicht, steht: „Hr. Geheimer Rat v. Göthe aus Weimar“. Am Schluß einer längeren Reise in den Rheinlanden war der große

Dichter in Gesellschaft seines Freundes Sulpiz Boisserée am Dienstag den 3. Oktober morgens 6 Uhr von Heidelberg abgereist und gegen 1 Uhr in Karlsruhe eingetroffen. Nach Tisch galt sein erster Besuch dem Geh. Hofrat Jung-Stilling. Das Wiedersehen mit dem alten Bekannten, auf das er sich sichtlich gefreut hatte, war jedoch sehr unerquicklich. Goethe, damals auch schon ein Mann von 66 Jahren, trat dem um neun Jahre älteren Jung, wie Boisserée erzählt, so herzlich und jugendlich wie möglich entgegen, fand aber sehr kühle und ablehnende Aufnahme. Am meisten kränkte ihn Jung's Ausruf: „Ei, die Vorsehung führt uns schon wieder zusammen!“ Darauf bezieht sich die Äußerung in einem Briefe, den Goethe aus Karlsruhe an Knebel richtete: „Jung ist leider in seinem Glauben an die Vorsehung zur Mumie geworden.“ Abends besuchte Goethe mit Boisserée das Hoftheater — in sein Tagebuch notierte er „Schöner Saal“ —, wo zum erstenmal „Der Hausdoctor“, Original-Lustspiel in 3 Akten von Ziegler und „Die Feuerprobe“, Lustspiel in 1 Akt von Kozebue gegeben wurde. Am Morgen des 4. Oktober begaben sich die Freunde mit Geh. Hofrat Gmelin in den botanischen Garten und besichtigten mit besonderem Interesse die Treibhäuser. Nach der Table d'hôte verbrachten sie einige Stunden wieder in Gmelin's Begleitung im Naturalienkabinet; Goethe verzeichnet in seinem Tagebuch: „Mineralogie und Geologie. Muscheln. Vögel. Versteinerungen. Deningen. Volca“. Hierauf besuchten sie Gmelin in seinem Hause, wo Goethe an der *Vallisneria spiralis*, dem merkwürdigen, gewissermaßen sich selbst bewegenden Wasserpflänzchen, das Gmelin von Montpellier mitgebracht hatte, besonderes Interesse nahm. Während ihrer Anwesenheit erschien der Staatsrat v. Sensburg, der aber nicht lange blieb, die Oberforsträtin Laurop mit einigen anderen Frauen, und Hebel, dessen persönliche Bekanntschaft Goethe machen wollte. Wie sehr er ihm gefiel, beweist die briefliche Äußerung an Knebel: „Hebel ist ein ganz trefflicher Mann.“ Frau Laurop nötigte Hebel, eines seiner alemannischen Gedichte vorzutragen, das er ihr zuliebe, die als Niederdeutsche das Alemannische nicht verstand, in's Hochdeutsche übersetzen mußte. Darüber ward Goethe grimmig: man sollte doch, meinte er, dem Dichter die Ehre anthun, seine Sprache zu lernen. Er lobte das Oberländische und sagte zur Bekräftigung selbst „etwas sich auf ein Liebchen beziehendes Elässisches her.“ Als

Boifferée um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr abends in den Gasthof\*) zurückkam, wohin sich Goethe unmittelbar von Smelins Hause begeben hatte, fand er Musik vor seinen Fenstern. Goethe ging vergnügt im Dunkeln in seinem Zimmer spazieren. Am 5. wurde Oberbaudirektor Weinbrenner besucht. Goethe freute sich der neu errichteten Bauten des von ihm bekanntlich überaus hochgeschätzten Architekten, von denen er das Palais Hochberg und das Museum besonders hervorhebt. Im Museum, wo er einige Zeit verweilte, sah und notierte er eine dort ausgestellte Kopie nach P. Potter (ohne Zweifel das unter Nr. 289 des Katalogs der Gemäldegallerie verzeichnete Bild: „Zwei stehende und ein liegendes Kind, dahinter ein Schaf, am Pfahle sich reibend. Dunkler Himmel“). In den Gesellschaftsräumen nahm Goethe ein Frühstück ein und hatte Gelegenheit, dem Vorstand, welcher die Abendmusik veranstaltet hatte, seinen Dank auszusprechen. Hierauf besichtigte er unter Weinbrenners Führung das Theater, besuchte den Prinzen Ludwig und verweilte nochmal einige Zeit in dem Naturalienkabinet (das Tagebuch notiert: „Conchiliensystem“). Nach Tische wurde um  $\frac{1}{2}$  2 Uhr wieder bei schönstem Herbstwetter („ein unglaublich schöner Tag“ schrieb Goethe an Knebel) nach Heidelberg zurückgereist. Die Staatszeitung, die jeden durch Karlsruhe reisenden Kurier gewissenhaft verzeichnete, nahm von Goethes Anwesenheit in der Residenzstadt keine Notiz. Dagegen teilte sie am 21. Oktober mit, daß „Nachrichten aus Weimar zufolge daselbst Geh. Rath v. Göthe von seiner Reise nach den Rheingegenden am 11. d. wohl und gesund, voll Kraft und Laune wieder eingetroffen“ sei.

In dem zu Karlsruhe residierenden diplomatischen Korps waren im Laufe des Jahres 1815 mehrfache Veränderungen vorgegangen. Am 22. Juni überreichte der neue russische Gesandte Freiherr v. Maltiz seine Kreditive, am 1. Juli empfing der Großherzog in Antrittsaudienz den österreichischen Gesandten Grafen Trautmannsdorff und am 10. September den hannover'schen Gesandten Baron v. Keden.

Während des Sommers 1815 war die Residenz der Markgräfin Amalie das Schloß in Bruchsal, und später Baden-Baden der

\*) Da die Fremdenliste die Gasthöfe, in denen die Fremden wohnten, nicht aufführt, können wir nicht mit Sicherheit feststellen, wo Goethe wohnte.

Bereinigungspunkt der fürstlichen Familie und zahlreicher Gäste; auch die Kaiserin von Rußland nahm wieder längere Zeit hindurch ihren Aufenthalt am Hoflager ihrer Mutter, bis sie am 1. November ihre Rückreise nach Rußland antrat. Zwischenherein kamen die Fürstlichkeiten auch einige Male zu kurzem Aufenthalt nach Karlsruhe. Die fast gleichzeitig mit der Siegesnachricht von Waterloo eintreffende Botschaft vom Heldentode des Herzogs von Braunschweig bei Quatrebras trübte die Freude über die glänzende Waffenthat der Alliierten, welche Europa einen dauernden Frieden zu verbürgen schien.

In der ersten Hälfte des Oktober begann das großherzogliche Armeekorps unter dem Oberbefehl des Generallieutenants v. Schaffer den Rückmarsch aus der Umgegend von Straßburg nach der Heimat anzutreten. Am 18. dieses Monats hielt der Großherzog auf der Rastatter Heide eine große Heerschau über seine Truppen, mehr als 20 000 Mann, die dort in schönster Haltung aufmarschiert waren. Von denselben rückten am 20. Oktober die Garde zu Pferde, die Gardegrenadiere, die reitende und die Fußartillerie, das Infanterieregiment v. Stockhorn, das Jägerbataillon und eine Abteilung Dragoner in Karlsruhe ein.

Am Abend des 18. Oktober wurde in der badischen Residenzstadt zum zweitenmale der Gedächtnistag der Völkerschlacht bei Leipzig festlich begangen. Abends zwischen 5 und 6 Uhr versammelten sich die Teilnehmer in dem großen Hofe des Zimmermeisters Kienzle in der Spitalstraße. Von hier bewegte sich bei einbrechender Nacht der Zug: die Instrumentalmusik, die Mädchen und Knaben der Singanstalt je vier und vier, der Marschall, die Festteilnehmer ebenfalls zu vier und vier, alle die Hüte mit Eichenlaub bekränzt, von 14- bis 16jährigen Knaben, welche Fackeln trugen, begleitet durch die neue Adlergasse, die Lange Straße, die Waldhorn-gasse, links neben der Kastanienallee an der ganzen Fassade des Schlosses vorbei, worauf er sich links von der Kettenallee in die Waldgasse wendete und die Lange Straße hinauf bis zum Marktplatz, die Schloßstraße entlang, zum Ettlinger Thor hinaus marschierte. Dort wurden die Festgenossen durch die von der Bürgerartillerie bediente Batterie mit Kanonenschüssen begrüßt, worauf sie sich im Halbkreis aufstellten, während Musik, Sänger und Sängerinnen die für sie errichteten Tribünen bestiegen. Hierauf wurde eine von Ober-

hofprediger Walz gedichtete und von Musikdirektor Brandl in Musik gesetzte Kantate gesungen. Der an diese sich anschließenden Festrede folgte ein von den Sängern angestimmter Gesang, dessen Rehrreim alle Anwesenden mitfangen, nach der Melodie „Zieht ihr Krieger, zieht von dannen“. Dem Gesang schlossen sich die Toaste auf den Großherzog und das großherzogliche Haus, auf die alliierten deutschen Mächte, auf die alliierten Armeen und besonders das tapfere vaterländische Armeekorps an, welche von Pauken, Trompeten und Artilleriefalven begleitet wurden. Nachdem zum Schlusse noch das Lied „Eintracht und Liebe“ gesungen worden war\*), begab sich der Zug wieder in der gleichen Ordnung in die Stadt zurück.

Im Monat Dezember 1815 tauchten zuerst Gerüchte auf, die im Laufe der nächsten Jahre so oft und in der peinlichsten Weise die Gemüther der Karlsruher beunruhigten und die Empfindungen ihrer Treue und Anhänglichkeit an das Herrscherhaus beleidigten. Im „Hamburgischen unparteiischen Korrespondenten“ behauptete ein „vom Main den 26. November“ datirter Artikel, die Pfalz solle an Bayern fallen, wenn die direkte Linie des jetzt regierenden Großherzogs erlösche, das „Journal de Francfort“ erteilte die Pfalz in diesem Falle an Oesterreich und fügte das ehemalige Breisgau noch hinzu.

Die Staatszeitung, welche dieser Nachrichten in ihrer Nummer 344 vom 12. Dezember Erwähnung that, fügte denselben folgende Bemerkungen hinzu:

„Zeitungschreiber und Journalisten sollten bescheiden genug sein, ihren Lesern bloße Thatsachen anzuführen und sich nicht erlauben, ihre Meinungen über zukünftige Ereignisse als abgeschlossene Verträge darzustellen. Dieser ganze Artikel trägt an und für sich das Gepräge seiner Unächtheit, da nach ihm die zur Nachfolge berechtigten Mitglieder des großherzoglich badischen Hauses von der Erbfolge in die besragten Landesteile ausgeschlossen wären, welches nie der Fall sein kann. Aber abgesehen auch hiervon wird niemand dieser Nachricht Glauben beimessen, wenn man erwägt, daß der einzige Zweck der hohen verbündeten Mächte nur dahin ging, der Welt den Frieden wieder zu geben, Ruhe und Ordnung herzustellen, das Band zwischen Regenten und Völkern fest und unauflöslich zu knüpfen und es diesem Zweck wenig angemessen erscheint, neue Ungewißheit über die künftige Existenz eines Landes zu erregen.“

\*) Das Programm dieser Feier und die Texte der Gesänge sind in dem Intelligenz- und Wochenblatt vom 18. Oktober 1815 abgedruckt.